

Ein schwebender Widerspruch - die Kirche am Schuckertdamm



Kirchturm am Schuckertdamm
Foto: Felix Löcher

Gebrannte Ziegel
Massiver Turm
Schwere Türen
dem Alltag enthoben.

Überraschende Zuneigung
in den Rundungen des Raumes
unter der Decke in der Anmutung
eines Brotellers geborgen.

Heimische Hölzer für
verortete Bänke und
schwebende Balkone
wie ein Kino für die Seele.

Das drängende Kreuz
den Christus tragend
eingewoben in ein Netz
dem Opfer gleich.

Die Farbigkeit der Fenster
ruft in Erinnerung
Zerstörung und Leid
ohne Antwort.

Geborgenheit in schwerer Zeit
Bekenntnis zur Heimat
Trost im Gewohnten
im Schatten der Vergangenheit.

Die Geschichte der Christophoruskirche

Carl-Friedrich von Siemens legte am 21. Juli 1929 den Grundstein für eine große evangelische Kirche, deren Gemeinde auf ca. 9 000 Mitglieder angewachsen war.



Grundsteinlegung 1929
Archiv der Kirchengemeinde Siemensstadt

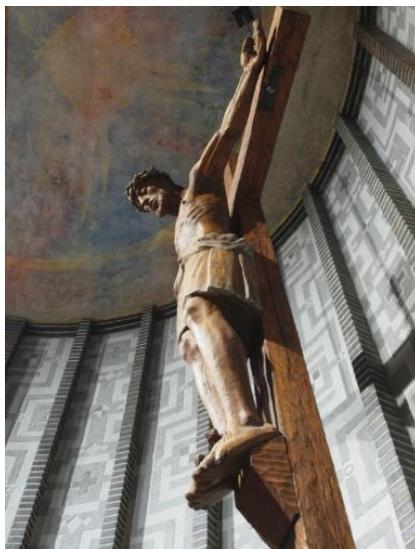
Hans-Christoph Hertlein, seinerzeit Leiter des Bauwesens bei Siemens, entwarf die Kirche im Stil der Neuen Sachlichkeit.

Am 9. Dezember 1931 fand in einem festlichen Gottesdienst die Einweihung statt. Die drei Glocken wurden bereits am 7. Oktober 1930 mit Hilfe zweier Außenfahrstühlen in den Kirchturm eingeholt.

Die Kirche erlebte Irrungen und Wirrungen, kriegsbedingte Schäden, Renovierungen und 1991 eine nachträgliche Namensgebung. In Anlehnung an das Christophorus-Jugendhaus am Kroppenstedtweg heißt sie seither Christophoruskirche

Die Innenausstattung der Kirche wurde damals Künstlern übertragen, die mit unterschiedlichen ideologischen Auffassungen den Altar und das Altarkreuz, das Taufbecken, das Relief und den Opferstock in der Eingangshalle gestalteten.

Joseph Wackerle, der auf der „Liste der Gottbegnadeten“ Joseph Goebbels stand, schuf das Altarkreuz und einen Christuskorpus von 1,80 m. Stark im Leiden, muskulös, unbezwingbar. Ausdruck des damaligen Menschenbildes von Vollkommenheit, Hingabe und unbedingtem Gehorsam.



Christus am Kreuz von Joseph Wackerle
Foto: Stefan Pick

Von Wackerle stammen auch der Reichsadler am Siemens- Kriegerdenkmal am U-Bahnhof Rohrdamm und die Rossführer auf dem Vorfeld zum Maifeld. Auch das Schnitzwerk aus Lilien, Eichenlaub, Efeu und Rosen wurde von Wackerle entworfen, ebenso die vier naturalistisch gestalteten, Adlergefieder tragenden Evangelisten.

Waldemar Raemisch, ein Berliner Silberschmied, arbeitete das Taufbecken mit den neugeborenen Kindern, eher im Sinne von Schutzbedürftigkeit, aus. Wegen seiner jüdischen Ehefrau wurde ein Berufsverbot ausgesprochen; er wurde 1937 als Professor von der Kunsthochschule vertrieben.



Taufbecken von Waldemar Raemisch

Besonders interessant war die Gestaltung der Decke über dem Altar von Albert Birkle, einem Charlottenburger Maler, der in Anlehnung an den Jugendstil zwei große geflügelte, weißgekleidete Wesen schuf, die eine große weiße Taube, Symbol des Heiligen Geistes, rahmen. Zusammen mit dem Christuskreuz und dem Gottessymbol in der Mitte der Holzdecke – einem großen Auge – bildet diese Trias die Dreifaltigkeit ab: Sohn – Heiliger Geist –Vater. Bewusst steht der Heilige Geist als Mittler zwischen den beiden Erscheinungsweisen Gottes. Birkle wurde aufgrund seiner kritischen Haltung von den Nazis verfeimt.

Die Verwendung heimischer Materialien wie Eichen-, Lärchen- und Kiefernholz, die akkurate Handwerksarbeit der Schmiede und Tischler schließt an die Ideen der Heimatschutzbewegung an, die sich auch in der Siedlung „Heimat“ zwischen Quellweg, Rohrdamm und Schuckertdamm finden.

In ein Kirchenfenster auf der Westseite wurde das Wappen der Familie Siemens eingearbeitet, eine weiße Rübe (vielleicht eine Petersilienwurzel?) zwischen zwei Sternen, das als eine Verwurzelung im Heimatboden mit dem aufwärtsgerichteten Blick gedeutet wird.



Kirchenfenster mit dem Wappen
der Familie Siemens

In der NS-Zeit war die Gemeinde in politische Lager gespalten, die in der Kirche kurzzeitig zusammenfanden.

Die Siemensstädter Gemeindeglieder lebten von ihrer Arbeit bei der Firma Siemens, die entscheidend zur Wirtschaftskraft des Deutschen Reiches beitrug. Der nationalsozialistische Staat wurde dadurch gestärkt, die Kriegsmaschine aufrechterhalten.

Als Gemeindekirche bot der Raum aber auch Schutz und Vergewisserung in Kriegsleid, Trauer und Verfolgung.

Nach dem Krieg ging es in der Gemeinde hoch her, denn man besah sich nun auch die Kirchengestaltung, vor allem die Gefallenen-Gedenktafeln in der Vorhalle und die Gedenkstätte in der Kirche und veränderte konsequent alles, was kriegsverherrlichend verstanden werden konnte.



Türgestaltung von Waldemar Raemisch